

Institut für Theologie und Politik (ITP)



Warum die Theologie? ...

... nicht klein und hässlich zu sein braucht ...

Michael Ramminger
Seite 2

Kämen wir doch endlich zur Vernunft!

Zur Kritik an instrumentellem Denken

Jürgen Kroth
Seite 3

Eine Pädagogik der Leere?

Bildung in digitalen Zeiten

Andreas Hellgermann
Seite 4

Neue Struktur der zapatistischen Autonomie

In Rebellion widerstehen

Pilar Puertas
Seite 6

Liebe Freundinnen und Freunde des ITP,

wie in einem Brennglas werden in der Ukraine und im Gaza-Streifen die Destabilisierung und der Zusammenbruch der „alten Welt“ sichtbar. Das Dramatische daran ist, dass für diese Konflikte nur militärische Lösungen in den Blick genommen werden. Oder, wie unsere Freunde von medico international schreiben: „Politische Probleme sollen durch Kriegsregime“ gelöst werden. Und all das ist noch einmal aufgeladen durch Freund-Feind-Schemata, die fast jede nachdenkliche Debatte über politische Perspektiven der Überwindung dieser Konflikte verunmöglichen. Im globalen Süden schüttelt man über diese insbesondere in Deutschland anzutreffende aufgeheizte Moralisierung und Militarisierung der Probleme den Kopf. Leonardo Boff fragt: „Warum hat sich der europäische Westen für den Willen zur Macht entschieden ... Warum hat Europa, das eine große Kultur und so viele Genies und Heilige hervorgebracht hat, diesen Weg gewählt, der bald den gesamten Planeten bis zur Unbewohnbarkeit zerstören könnte?“

Den Blick aufs Ganze einer zersplitterten Welt zu bekommen, ist



Das Begehren nach „Würde“ war zentral im Aufstand von 2019 in Chile. In diesem Rundbrief drucken wir Aufnahmen des Fotografen Pablo Zamorano, der uns 2023 im ITP besucht hat mit einer Delegation von chilenischen AktivistInnen zur Diskussion über die Kämpfe in Chile und Europa.

ein herausforderndes Unterfangen. Im ITP haben wir uns entschieden, dass wir in den kommenden Jahren eine vertiefte Auseinandersetzung mit unseren Quellen in der Befreiungstheologie und Politischen Theologie führen möchten. Auf unserer Jubiläumstagung im November 2023 fragten wir, ob und inwiefern die Theologie etwas zu den drängenden Fragen der Zeit und ihren Katastrophen beizutragen hat: Sind eine Transzendierung, also ein Überschreiten der gewaltförmigen Verhältnisse, und letztlich Befreiung und Erlösung wirklich möglich? Inwiefern könnten die biblischen Denkformen der Apokalyptik, des Messianismus und einer narrativen Vernunft der Alternativlosigkeit

des ohnmächtig machenden Katastrophismus etwas entgegensetzen? Wie könnte eine feministische Subjektwerdung und universale Solidarität realisiert werden und welche Orte und Bedingungen müssten wir dafür schaffen?

An einer Neubestimmung unserer theologischen Option möchten wir nun arbeiten. Dies soll fruchtbar werden in Veranstaltungen, Publikationen, Kolloquien und internationalen Videokonferenzen. Hierfür hoffen wir sehr, auf Interessierte zu stoßen, die diese Frage ebenfalls existenziell bewegt. In diesem Rundbrief möchten wir die Themen dieser theologischen Neukonstruktion für nächste Überlegungen aufgreifen.

Ihr und euer ITP-Team



Warum die Theologie? ...

... nicht klein und hässlich zu sein braucht ...

von Michael Ramminger

So haben wir unsere Tagung zum 30. Jubiläum des ITP überschrieben. Wir haben dieses Zitat von Walter Benjamin genommen, nicht um in uniritierter und traditionalistischer Weise in unübersichtlichen Zeiten wieder einen eventuell sogar missionarischen Anspruch zu formulieren. Es ging vielmehr darum, das „gefährliche“ Potential einer politischen, einer befreienden Theologie zu bergen und in einen Dialog mit nicht-theologischen Positionen zu bringen.

Die Theologie – so tatsächlich unsere Grundthese – müsste zur Antwort auf die Frage beitragen können: „Wie man einer Katastrophe ein Ende setzen kann, die sich nicht mehr weiter ausdehnen kann, weil sie bereits überall ist und sogar begonnen hat, sich unter die Füße des Engels der Geschichte zu graben?“ (1) Will man unsere Rede vom befreienden Messias Jesus von Nazareth nicht völlig zu individualistischer Begeleitmusik der gegenwärtigen Verhältnisse verkommen lassen, dann müssen wir uns den gegenwärtigen Fragen aufrichtig stellen: Von der Klimakatastrophe über die vielfältigen Kriege und kriegsrischen Auseinandersetzungen in dieser Welt bis hin zu Armut, Ungleichheit und Rassismus: Was bedeutet all dies für unseren Glauben?

Wie viel Nihilismus verträgt die Welt?

Tatsächlich wollen wir diese Frage in den Mittelpunkt unserer Arbeit der nächsten Jahre stellen. Nicht im Sinne eines Rückzugs aus den Auseinandersetzungen und Kämpfen dieser Welt, sondern als Versuch einer Neubestimmung und als Gesprächsangebot für viele Andere, die sich wie wir die Frage stellen: „Was tun?“ Es geht um die Frage nach unserem Verständnis

von Zeitenwende: Wie gehen wir damit um, dass die politische Rede von der Zeitenwende uns im Grunde in ein zutiefst pessimistisches, im schlechten Sinne nihilistisches Verhältnis zur Welt treibt, in der Krieg, wirtschaftliches Wachstum und abgeschottete Außengrenzen zur Ultima ratio werden. Braucht es für diese Welt noch die Rede von „Tod und Auferstehung“, vom kommenden Reich Gottes? Oder umgekehrt: Kann man von Tod und Auferstehung und dem kommenden Reich so reden, dass die Absurdität der politisch verkündeten „Zeitenwende“ deutlich wird?

Wie viel Transzendenz braucht die Welt?

Wir haben deshalb auf der Tagung die großen Themen der Politischen Theologie und der Befreiungstheologie aufgerufen: Da war z.B. die Frage nach universeller, weltumgreifender Solidarität, die auch die Frage nach den Opfern, nach den Armen und zu früh und umsonst Gestorbenen aufwirft: Haben wir uns nicht längst mit ihrem Schicksal abgefunden, die Solidarität mit ihnen aufgekündigt? Deshalb haben wir auch von der Notwendigkeit eines Begriffes von Transzendenz gesprochen, vom schlechten Nihilismus in der Welt, der die Frage aufwirft, „ob diese Welt selbstgenügsam ist oder sein kann, oder ob ein Konzept der Transzendenz als Praxis und Prozess eine Rolle spielen könnte“. Das ist keine metaphysische, jenseitsbezogene Frage im Sinne einer idealistischen Theologie. Es ist vielmehr die Herausforderung an eine Welt, ihre Banalitäten, Plausibilitäten und scheinbaren Sachzwänge in Frage

zu stellen. Thema war auch die Frage nach der instrumentellen Vernunft, deren Zweckrationalität uns immer tiefer in ein kalkulierendes Verhältnis zur Welt, vor allem auch der Umwelt, versetzt. Das mag befremdlich klingen, aber Green-washing und postfossiler Kapitalismus, der am Wachstum und szientistischer Beherrschung der „Natur“ festhält, verweisen auf diese neue Irrationalität der Vernunft.

Der Tod wird nicht mehr sein ... ?

Und zum Schluss haben wir auch über unser Verständnis von Messianität und messianischer Praxis gesprochen. Messianische Gemeinden wären überall dort anwesend, wo Menschen sich im Geiste der unversöhnlichen Zurückweisung herrschender und beherrschender Gesetze zusammmentun, und ihren Einspruch leben. Ihr Einspruch sollte an die Leerstellen des Lebens gebunden sein, an die uns vorgeschriebenen Grenzen des Lebens selbst und sollte in der ungeheuerlichen Vorstellung gründen, dass diese Grenzen nicht das letzte Wort haben dürfen: „Ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. ... Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein ...“ Solche messianischen Gemeinden dürfen, mit Karl Rahner gesprochen, keiner „kleinhäuslerischen Sektenmentalität“ folgen. In ihnen finden sich Menschen zusammen, „... die ihre auf Selbsterhaltung orientierte Subjektivität aufgegeben haben,

ITP-Newsletter

Wenn Sie über die Themen des ITP, Veröffentlichungen, Seminare und weitere Veranstaltungen informiert werden möchten, können Sie gerne unseren monatlichen Email-Newsletter abonnieren.

das bürgerliche Subjekt der Religion hinter sich gelassen haben und sich der Suche nach eigener und der Freiheit der Bedürftigsten hingeben“. Sie würden sich auszeichnen durch die Wahrung der Kontinuität mit ihren Ursprüngen (Rückkehr hinter die „konstantinische Wende“), einer Option für die Armen als dezidierte Artikulation einer Klassenbindung nicht im Sinne einer identitätspolitischen, sondern ganz im Gegenteil im Sinne

ihrer universalistischen Verpflichtung und ihrer befreienden Praxis. Jede dieser Diskussionen haben wir auf unserer Tagung gemeinsam mit Menschen geführt, die oft gar keine Verbindung zum Christentum hatten, die aber aus sehr unterschiedlichen Perspektiven viel mit unseren Fragen anfangen konnten. Wir haben sie auf unsere Fragen und Thesen reagieren lassen und so eine wirklich ökumenische Diskussion erlebt. Diese

Diskussion, und die Tatsache, dass sich auch die weit über 100 TeilnehmerInnen ernsthaft beteiligt haben, hat uns Mut gemacht, an diesen Fragen weiter zu arbeiten: Theologie muss nicht klein und hässlich sein, wenn sie sich der Wirklichkeit stellt. ★

(1) Marcello Tari, There is no unhappy revolution. The communism of destitution. First published in Italian by Derive Approdi as „Non esiste la rivoluzione infelice: Il comunismo della destituzione“, 2017, hier: 2021 Common Notions, S. 9.

Kämen wir doch endlich zur Vernunft!

Zur Kritik an instrumentellem Denken

von Jürgen Kroth

Mit der Vernunft scheint es heute nicht so einfach zu sein: Unterschiedliche, manchmal gar gegenläufige Konzepte kursieren. Eine Verständigung zwischen den konkurrierenden Überlegungen scheint schwierig bis unüberbrückbar.

Dabei könnte es doch so einfach sein. Hat uns nicht der Postmodernismus versprochen, Pluralität – auch hinsichtlich der Vernunft – sei gar kein Problem, sei vielmehr das zu erreichende Ziel? Dann gäbe es nicht nur sehr unterschiedliche Vernunftformen und in diesem Sachverhalt läge kein Problem, sondern eine Verheißung. Aber ist es wirklich so einfach? Ist es unerheblich, welche Vernunft meinem Handeln zugrunde liegt? Dass es verschiedene Gestalten gibt, ist offensichtlich: öffentliche, kommunikative, technologische, technokratische, anamnetische, instrumentelle, metaphysische Vernunft uvm. Es gibt sie alle, aber nicht alle Formen haben das gleiche Gewicht.

Technische Lösungen?

Max Horkheimer hat in seiner unter dem Eindruck des Faschismus geschriebenen Studie ‚Eclipse of reason‘ etwas beschrieben, was unser Denken noch immer grundlegend prägt: Die Verfinsternung der Vernunft durch eine Re-



Die U-Bahn war 2019 der Ausgangspunkt der Proteste von SchülerInnen wegen der Fahrpreiserhöhung. Daraus entwickelte sich der Aufstand, der Chile, trotz aller Rückschläge, verändert hat. Diese U-Bahn-Station ist ein Erinnerungsort an die Erfahrungen des Aufstands. Politische Graffiti werden hier nun regelmäßig von der Polizei überstrichen, um diese Erinnerung zu unterbinden.

duktion auf ein instrumentelles Denken, das an der Unterwerfung und Beherrschung der Natur orientiert ist. Gestärkt durch die modernen Naturwissenschaften in Einklang mit philosophischen Vernunftkonzepten (Bacon, Descartes) gelang diesem Vernunfttypus

ein Siegeszug, der durch die Vereinnahmung kapitalistischer Produktionsweise weltweit verheerende Konsequenzen hatte und sich zugleich brüsten konnte, einen ungeheuren Reichtum hervorgebracht zu haben. Die Auswirkungen stehen uns klar vor Au-

gen: Beim Klimawandel wird nun unübersehbar, welche Katastrophen diese Verbindung zeitigt. Mit großem Recht kritisiert Papst Franziskus in ‚Laudato si‘ und ‚Laudate deum‘ dieses Denken grundlegend. Das von ihm diagnostizierte technokratische Paradigma der instrumentellen Vernunft ist die wesentliche Grundlage vieler aktueller Probleme. Wer nun glaubt, es brauche angesichts dieser bloß die richtigen technischen Lösungen, verbleibt genau in jener Denkform, die das Unheil schuf. Offensichtlich braucht es ein anderes Denken, eine andere, nicht mehr instrumentell halbierte Vernunft. Schon in der Vorrede zur ‚Dialektik der Aufklärung‘ mahnen Horkheimer und Adorno dies an.

Erinnerung gibt etwas zu denken

Die politische Theologie steht in dieser Tradition und stärkt sie zugleich: Zwar ist das Erinnerungsmotiv sehr stark mit diesem Denken verbunden – von den frühen Arbeiten Adornos bis zur Negativen Dialektik –, aber es ist doch Johann Baptist Metz, der der Erinnerung einen Vernunftstatus zuspricht. Eingedenken ist eben auch Denken. Die Erinnerung gibt etwas zu denken. Hier ist anamnetische Vernunft eingefordert. Die Erinnerung vergangener Hoffnungen haben schon Horkheimer und Adorno in der Vorrede als Bedingung von Aufklärung eingebracht. Die Erinnerung des Leids und der Leidenden mit der Hoffnung, dass dieses Leid nicht das letzte Wort haben möge, dass es gewendet werde, verbindet sich mit dem Gottesgedanken. Hieran Maß zu nehmen ist aber nicht allein rückwärtsgewandt, sondern weist auch in die Zukunft. Ein voller Begriff von Vernunft muss das Eingedenken in sich fassen und darf nicht instrumentell verkürzt werden. Dennoch aber ist diese Vernunft auch praktisch. Gegen die aktuell vorherrschende analytische Philosophie gilt es den Gedanken von Johann Baptist Metz stark zu machen: „Gott muss immer so gedacht werden, dass er nie nur gedacht wird.“ Auf die Vernunft adaptiert lautet dies: Die

Vernunft muss immer so gedacht werden, dass sie nie nur reine Vernunft bleibt, sondern Geschichte und Gesellschaft – und damit Praxis – in sich aufnimmt.

Orientierung an den Bedürfnissen

Es ist aber klar, dass Praxis nicht auf Theorie verzichten darf. Praxis ohne Theorie bleibt blind, Vernunft ohne Geschichte leer. Nötig ist Vernunft, die mit Geschichte vermittelt ist.

Der Streit um die Vernunft ist folglich für die politische Praxis keineswegs bedeutungslos. Will Praxis sich nicht auf Aktionismus reduzieren, will sie den Anspruch

radikaler gesellschaftlicher Kritik in sich aufnehmen, dann braucht es eine entsprechende Theorie. Der Maßstab ihrer Vernünftigkeit ist die Orientierung an den elementaren Bedürfnissen der Menschen. Sie zu gewährleisten ist vernünftig; sie zu übersehen zutiefst widervernünftig. Dass die herrschende Vernunft für die realen Bedürfnisse unempfindlich ist, weist sie als unzureichend aus. Der Kampf um das Lebensrecht aller ist damit eine Forderung immer auch der Vernunft; allerdings einer, die nicht auf das instrumentelle Denken verkürzt werden darf. ★

Eine Pädagogik der Leere?

Bildung in digitalen Zeiten

von Andreas Hellgermann

Die Leere ist für uns in der Regel nichts Schönes, Erstrebenswertes. Wir wollen weder leer sein noch ein leeres Leben haben. Im Gegenteil: Ein erfülltes Leben ist das Ziel der meisten Menschen in unserer bürgerlichen Gesellschaft. Und dieses erfüllte Leben soll dann auch dafür sorgen, die Mängel dieser Wachstums- und Leistungsgesellschaft, die so manchen Mitbürger*innen sehr wohl bewusst sind, zu kompensieren.

Und dann gibt es diejenigen in dieser bürgerlichen Gesellschaft, die die vermeintliche Fülle als Überfülle wahrnehmen und etwas dagegen setzen wollen: Meditation, Spiritualität, Tage im Kloster, leere, aber ästhetische Kirchen oder einsame Wanderungen, um mit aufgeladenem Akku und neuer Kreativität ihren Teil zur Verbesserung dieser Welt beizutragen.

Wenn wir uns im Arbeitskreis Religionslehrer*innen am ITP auf die Suche nach einer Pädagogik der Leere begeben, geht es weder darum, die Leere strategisch zu benutzen, um besser funktionieren zu können, noch wollen wir über-

sehen, dass eine sich ausbreitende innere Leere in den Subjekten psychische Verheerungen anrichten kann und anrichtet.

Was wir aber wollen, ist, uns den Begriff der Leere aneignen, um die herrschenden Verhältnisse, die auch die herrschenden pädagogischen Verhältnisse sind, zu verstehen und in Frage zu stellen. Und wir wollen zeigen, wie diese Pädagogik die Leere benutzt und so autonome, emanzipierte und solidarische Subjekte gerade nicht ermöglicht, sie stattdessen unkritisch und handlungsunfähig macht. Hierzu ein paar erste Gedanken.

Ein weißes Blatt

Stellen wir uns einmal vor, wir gäben unseren Schüler*innen ein weißes Blatt als Möglichkeit, ihre eigenen Gedanken über sich und die Welt darauf zu schreiben. Diese Momente gibt es in unseren Schulen kaum noch. Auch außerhalb der Schule gibt es sie eigentlich nicht mehr. Das weiße Blatt existiert auch in einer zweiten Variante immer weniger: der langen Weile. Natürlich ist es in und außerhalb der Schule oft langweilig. Aber die lange Weile und das weiße Blatt werden sofort gefüllt: mit jedem Blick auf das Smartphone, jedem TikTok-Video in der Pause und immer weniger verschämt auch offen im Unterricht. Der Raum, in dem etwas Eigenes auftaucht, wird sofort geschlossen, das weiße Blatt ist im Handumdrehen gefüllt. Sogar in Kita und Grundschule steht hierfür das Tablet mit dem nächsten schlaun Lernspiel zur Verfügung. Der Griff zur Füllung der Leere ist wie ein Reflex. Der eigene Gedanke, der staunende Blick in die Welt sind zum Schattendasein verurteilt. Stattdessen lautet das Credo guten Unterrichts: Situationen bewältigen!

Gefüllte Subjekte

Und die Situation ist immer eine Vorgabe, die das weiße Blatt schon gefüllt hat. Das Elend der Welt wird nicht überwunden, sondern fortgesetzt. Das Subjekt, das hier produziert wird, ist dasjenige, das gelernt hat, sich der Situation zu unterwerfen. Keine Autonomie – also Selbst-Bestimmung – und keine Emanzipation – also Befreiung von den Fesseln der Situation. So banal es auch klingen mag, wenn es an dieser Stelle wiederholt wird: Es ist das Subjekt, dem eine Welt unendlicher Möglichkeiten suggeriert wird, die es konsumieren kann – die Welt eines vermeintlich unbegrenzten Genießens. Aber das Subjekt, also unsere Schüler*innen, zahlen einen Preis dafür. Sie tun, was von ihnen gewollt und erwartet wird und in ihnen breitet sich eine Leere aus, die an ihnen nagt und die sie auffrisst. Hinter den Smartphones in



Auf diesem Bild sieht man, dass trotz der Versuche der Polizei, die Erinnerung an den Beginn der Proteste zu übermalen, die Menschen sich diesen Ort wieder neu aneignen. Sie gedenken hier der Opfer der Repression, aber auch der erfahrenen Momente von Freiheit und Ermächtigung.

der Pausenhalle oder auf dem Schulweg verschwindet mehr und mehr das Lächeln ...

Möglichkeiten

Wir haben es also mit einem Paradoxon zu tun. Eine vergiftende Leere breitet sich dadurch aus, dass sie permanent gefüllt wird und die Leere, aus der heraus etwas geschehen könnte, weil dem konsumistischen Gefülltwerden etwas entgegengesetzt wird, findet weder Raum noch Zeit.

Diesen Raum zu erkämpfen und zu eröffnen wäre eine pädagogische Aufgabe ersten Ranges. Sie ist nicht unmöglich.

Oder, wie es die Band „Einstürzende Neubauten“ gesagt hat:

Was ist ist
was nicht ist ist möglich
nur was nicht ist ist möglich ★

In Schweden, das lange als Vorreiter einer digitalen Schule galt, hat das renommierte Karolinska-Institut, das den Medizin-Nobelpreis vergibt, angesichts immer schlechter werdender Schüler*innen die „Notbremse“ gezogen, woraufhin weitere und schon vollzogene Digitalisierungsschritte rückgängig gemacht werden. Bemerkenswert, wie wenig irritiert davon die Bildungsdigitalisierung hierzulande ist. Vielleicht liegt das an dem Wissen darum, wie herrschaftsstabilisierend eine gut gefüllte Leere ist. <https://0cn.de/Digitalisierung>

Kirchenasyle unterstützen angesichts der Asylrechtsverschärfungen!

Die in den letzten Monaten auf bundes- und europäischer Ebene durchgesetzten Asylrechtsverschärfungen sind nächste Schritte einer Politik der Brutalisierung gegen Geflüchtete an den Außengrenzen sowie im Innern durch intensivierte Abschiebungen. Die Folge ist, dass immer mehr Menschen aktiv entrechtet werden. Das ITP unterstützt in dieser Situation Kirchengemeinden in Fragen des Kirchenasyls. Angesichts des hohen Abschiebungsdrucks ist dies oft das letzte Mittel, Menschen subversiv einer Abschiebung zu entziehen. Das erfordert ein entschiedenes Vorgehen von Kirchengemeinden, um einen Schutzraum außerhalb des verwaltenden Zugriffes zu eröffnen. Bei uns bekommen Sie bei Interesse entsprechendes Informationsmaterial zu dieser Form des zivilen Ungehorsams.

Zudem arbeiten wir derzeit eng zusammen mit Aktivistinnen an der polnisch-belarussischen Grenze, um Dublin-Abschiebungen von hier zurück nach Polen in Einzelfällen zu verhindern.

Neue Struktur der zapatistischen Autonomie

In Rebellion widerstehen

von Pilar Puertas

Im November 2023 wurden wir von einem zapatistischen Kommuniqué überrascht, in dem das Ende der Autonomen Rebellengemeinden und der Räte der Guten Regierung sowie die Schließung der Caracoles bis auf Weiteres angekündigt wurde. Es wurde auch auf die Unsicherheit und die Gewalt hingewiesen, die in weiten Teilen von Chiapas (Mexiko) aufgrund des Streits zwischen kriminellen Gruppen um die Kontrolle der Territorien herrschen.

Einige KommentatorInnen behaupten, es handele sich um einen Aufstandsbekämpfungskrieg des mexikanischen Staates gegen die Zapatistas. Diese Behauptungen sind jedoch nicht haltbar, da sie ihre Analyse auf Kategorien stützen, die vor 30 Jahren in einem Kontext verwendet wurden, der sich von dem heutigen stark unterscheidet: Heute gibt es neue AkteurInnen, andere sind verschwunden oder haben weniger Einfluss, wieder andere haben sich abgespalten oder die Seiten gewechselt, wodurch sich die Allianzen und das Kräfteverhältnis verändert haben.

Es stimmt, dass die zapatistische Bewegung ab 1994 die Situation in Mexiko veränderte und zum wichtigsten politischen Akteur der 1990er Jahre wurde. Sie schaffte es, das Thema der indigenen Situation in den Mittelpunkt der nationalen Debatte zu stellen und ließ viele Menschen glauben, dass ein Wandel möglich sei. In diesen 30 Jahren hat der Zapatismus unbestreitbare Erfolge in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Gerechtigkeit und menschenwürdiges Leben in seinen Gemeinden erzielt. Aber man muss feststellen, dass seine politische und soziale Bedeutung nicht mehr dieselbe ist, auch nicht in Chiapas: sein Einfluss hat abgenommen und seine lokalen Bündnisse sind geschwächt.

Die Eskalation der Gewalt in Mexiko ist auf die Beendigung der stillschweigenden Übereinkunft zwi-



„Für den Aufbau des Feminismus und die Zerschlagung des Machismus und des Kapitals, Arbeiterinnen des Gegenangriffs“, heißt es an der von der Polizei schließlich zerstörten Gedenkstätte an der U-Bahn-Haltestelle. Im chilenischen Aufstand ging es um weit mehr als Forderungen: Die Proteste waren eine weiterhin präsente Infragestellung der eigenen Existenz unter kapitalistischen Verhältnissen.

schen Drogenhändlern und lokalen und bundesstaatlichen Regierungen zurückzuführen, die den freien Durchgang von Drogen aus Südamerika in die USA über festgelegte Routen auf mexikanischem Gebiet ermöglichte. Die neoliberale Privatisierungspolitik und die Öffnung für Agrarimporte führte zudem zur Abwanderung aus den ländlichen Gebieten und zur verstärkten Migration nach Norden. Dies veranlasste die USA, ihre Grenzen zu verstärken, was die Einfuhr von Drogen erschwerte. Die Drogenhändler ergriffen die Chance, Mexiko nicht nur zu einem Transitland für Drogen, sondern auch zu einem Erzeuger- und Konsumland zu machen.

Organisiertes Verbrechen in Chiapas

Mehrere Gründe verhinderten bislang, dass die organisierte Kriminalität in Chiapas Fuß fasste. Einer davon war die Tatsache, dass 65 % des Territoriums in kollektivem Besitz waren, was eine größere Kontrolle durch lokale Verwaltungsmechanismen bedeutete. Ein weiterer Grund ist die Anzahl der bäuerlichen und indigenen Organisationen, die in den Gebieten mobilisierend präsent sind. Hinzu kommt das Verbot des Drogenanbaus, -handels und -konsums in den Einflussgebieten der EZLN. All diese Faktoren haben jedoch zunehmend an Bedeutung verloren.



Seit 2000 nutzte das organisierte Verbrechen die Landflucht und die zunehmende Migration, um in Chiapas Drogen anzubauen. Im Jahr 2012 wurden neue Megaprojekte angekündigt, die die Territorien bedrohten: Bergbaukonzessionen, Staudämme, Ölquellen, Superautobahnen etc. Darüber hinaus wurden die sozialen Organisationen und Bewegungen gespalten und geschwächt. Im Jahr 2020 kam die Pandemie hinzu. Es fand in dieser Zeit eine Entpolitisierung der Gesellschaft und Destrukturierung der Organisation durch die staatlichen Wohlfahrtsprogramme statt. All dies ermöglichte es der derzeitigen Regierung, ihre Megaprojekte im Süd-Südosten des Landes voranzutreiben, die sowohl Investoren als auch das organisierte Verbrechen anzogen, beides transnationale Wirtschaftsakteure, die dieselben Ziele verfolgen: Machtkonzentration, Kapitalakkumulation und Kontrolle des Territoriums.

Obwohl dies nicht die einzige Ursache ist, ist der Großteil der Gewalt in Chiapas heute auf bewaffnete Kämpfe zwischen kriminellen Gruppen zurückzuführen, die sich um die Kontrolle von Territorien und -legalen und illegalen Wirtschaftszweigen streiten, die kolossale Gewinne abwerfen: Drogen-, Waffen- und Menschenhandel sowie Tourismus und Extraktivismus.

Beginn einer neuen Etappe

Vor mehr als einem Jahr haben die Zapatistas eine kritische Analyse der Ereignisse seit dem Aufstand von 1994 vorgenommen. Zu den Fehlern, die gemacht wurden, zählten sie: eine zunehmende Trennung zwischen den „Pueblos“ und den Behörden, Versäumnisse in der Kommunikation, ein Stillstand der kollektiven Regierung, da es nicht immer Regierungswechsel gab, Fälle von Misswirtschaft etc. Nachdem das Problem in allen Gebieten diskutiert worden war, wurde beschlossen, dass die Macht auf lokaler Ebene, in den Dörfern, liegt und dass die nach Regionen und Zonen eingerichteten Strukturen dafür sorgen, dass die für das Gemeinschaftsleben notwendigen Arbeiten durchgeführt werden, wobei sie den Dörfern gegenüber rechenschaftspflichtig sind. Auch die Struktur der EZLN wurde neu organisiert, um die Sicherheit in den Dörfern zu erhöhen.

Die erste Maßnahme, ist zutiefst rebellisch und subversiv: Das gesamte Land, das in den letzten 30 Jahren zurückgewonnen wurde, wird zu Nicht-Eigentum, d.h. es wird von den Bewohnern der Pueblos (sowohl Zapatistas als auch nicht-Zapatistas) kollektiv bewirtschaftet. Die einzigen Bedingungen sind: kein Drogenanbau, kein Zugang für Unternehmen und kein

Verkauf. Die Maßnahme ist gewagt, aber sie ist ein Frontalangriff auf das Privateigentum. Die Zapatistas beharren weiterhin auf einem Projekt, das gegen den Strom des Kapitalismus durch Widerstand und Rebellion eine Alternative aufbaut. Sie haben nicht die Absicht, einen revolutionären Prozess auszulösen oder eine neue nationale oder weltweite Gesellschaftsordnung zu schaffen, sondern ihren eigenen Weg in ihrer eigenen Zeit fortzusetzen. Sie wissen, dass die Aufgabe nicht leicht ist, aber es ist ermutigend zu sehen, dass sie nicht aufgeben. Seit langem ruft uns der Zapatismus nicht mehr zu irgendeiner Initiative auf, sondern drängt uns, unsere eigene zu erfinden. Die globale Krise betrifft immer mehr Menschen, auch viele, die nie gedacht hätten, dass sie davon betroffen sein könnten - und das nicht nur in Lateinamerika. Der Kampf geht um das Leben, und das ist es, was uns auch hier antreibt und uns den Mut gibt, weiter zu kämpfen und andere Formen des Miteinanders aufzubauen. ★

Edition ITP-Kompass

Wir geben Bücher und Texte heraus zu befreiungstheologischen Themen und emanzipatorischer Bildung. Unter www.itpol.de ist unser Verlagsprogramm einsehbar.

Das ITP mittragen!

Unser Versuch einer Neukonstruktion der Politischen Theologie und Befreiungstheologie braucht finanzielle Unabhängigkeit

Seit 1993 ist es uns gelungen, die inhaltliche Unabhängigkeit des ITP zu wahren. Damit wir auch in Zukunft ein theologisch-kritischer Stachel in Kirche und Gesellschaft bleiben, Menschen im Kirchenasyl begleiten, Bildungsarbeit machen und Publikationen veröffentlichen können, sind wir auf die finanzielle Förderung durch UnterstützerInnen angewiesen.

Über das ehrenamtliche Engagement vieler unserer Mitglieder hinaus ist es auch zukünftig notwendig, dass wir die Arbeit des Instituts personell verstetigen können. Darum bitten wir um Eure und Ihre Solidarität.

Unser Ziel ist:

250 UnterstützerInnen, die das ITP mit 20 Euro im Monat fördern.

Bis Anfang 2024 konnten wir bereits 153 UnterstützerInnen gewinnen, weitere 97 suchen wir.

Um UnterstützerIn zu werden, melden Sie sich gerne bei uns oder spenden Sie an:

Institut für Theologie und Politik IBAN: DE71 4006 0265 0015 1087 00 BIC: GENODEM1DKM

Unsere Publikationen zur Rekonstruktion Politischer Theologie und Befreiungstheologie

Aber wer es glaubt

Befreiungstheologische Überlegungen zum Glaubensbekenntnis

Dick Boer

Münster 2023, 112 Seiten, 18,80 €

Das Credo ist ein polemischer Text, womit die Kirche sich von der herrschenden Ordnung unterschied und sich zu ihrer „Fremdheit“ bekannte. Wenn das Credo von der Allmacht Gottes spricht, ist das gegen die Götter gesagt. Und dass ein Gekreuzigter im Zentrum des Credos steht, ist wohl die radikalst denkbare Absage an alles, was an einem Menschen verehrungswürdig ist. Der heilige Geist ist das Gegenteil dessen, was man im Allgemeinen unter Geist versteht: Er schwebt nicht in den Höhen des abstrakten Denkens, sondern bewegt sich unter den Verdammten dieser Erde.



Kapitalismus: Kult einer tödlichen Verschuldung

Walter Benjamins prophetisches Erbe

Kuno Füssel/Michael Ramminger (Hg.)
Münster 2021, 364 Seiten, 22,80 €

Walter Benjamins Analysen des Kapitalismus als einer Religion sind nach wie vor von bestechender Aktualität. Die internationalen AutorInnen verknüpfen Benjamins Thesen mit befreiungstheologischen Perspektiven und stellen davon ausgehend die Frage nach dem Leben jenseits des Kapitalismus.



Gott in Zeit

Zur Kritik der postpolitischen Theologie

Philipp Geitzhaus/Michael Ramminger (Hg.)

Münster 2018, 256 Seiten, 16,80 €

Im Zentrum der politischen Theologie von Johann Baptist Metz steht ihr Gottesbegriff und ein Denken der befristeten Zeit. Dabei geht es vor allem um das Leben der Anderen, also die Lebens-„Zeit“, die evolutionslogisch entwichtet und banalisiert wird, statt ihre Gefährdung als drängende Frage nach dem notwendigen Ende dieser Geschichte und einer radikalen Kritik dieser Gesellschaft zu verstehen. Nur so wäre von Gott zu reden. In den Beiträgen diskutieren die AutorInnen die Herausforderungen der Politischen Theologie.



Neu: Der ITP-Podcast

Wie Politische Theologie erdacht wurde

Folge 1 mit Kuno Füssel

„Gelebte Autonomie als eine selbstbestimmte Lebensform, als eine organisierte politische Praxis, die in die Verhältnisse eingreift, und die Kultivierung einer radikalen Intellektualität sind wesentliche Aspekte einer messianischen Praxis – ohne das geht es nicht.“

(Kuno Füssel)

Die erste Folge unseres neuen ITP-Podcasts zu den Ursprüngen und Entwicklungen der Politischen Theologie befragt den Theologen und Mathematiker Kuno Füssel: Wie ist diese Fundamentaltheologie entstanden, was waren ihre Herausforderungen, warum hat Kuno Füssel sich zeitlebens mit ihr beschäftigt, wie hat sie seine Biografie geprägt und was kann sie gerade in der Welt von heute bedeuten?

Der Podcast kann auf unserer Homepage angehört werden. Weitere Folgen sind in Vorbereitung:
www.itpol.de/podcast/

Impressum

Institut für Theologie und Politik
Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster
Tel: +49 (0)251/524 738
Internet: www.itpol.de
E-Mail: kontakt@itpol.de

ISSN: 1616-5233 ISSN: 1610-9279
Druck: Druckservice Roxel, Münster
Auflage dieses Rundbriefes: 2.800

Spenden

Unsere politische und finanzielle Unabhängigkeit ist uns wichtig und wir wollen sie unbedingt erhalten.

Das ITP finanziert sich vor allem durch Spenden und regelmäßige Förderbeiträge. Zudem beantragen wir Fördermittel für unsere Bildungsarbeit.

Wir freuen uns über Ihre Spende, die steuerlich absetzbar ist. Besonders sind wir auf regelmäßige FörderInnen angewiesen.

Bei Interesse schreiben Sie uns oder rufen Sie uns gerne an.

Institut für Theologie und Politik
IBAN: DE71 4006 0265 0015 1087 00
BIC: GENODEM1DKM